

Familienforum mit muslimischen Müttern am 07.05.2024 im BBF – Begegnungs- und Bildungszentrum für Frauen & Familien – Ergebnisse –

Veranstaltungsort: BBF – Begegnungs- und Bildungszentrum für Frauen & Familien, Kaiser-Friedrich-Str. 21, 10585 Berlin (Charlottenburg)

Veranstaltende: Berliner Beirat für Familienfragen in Kooperation mit dem BBF – Begegnungs- und Bildungszentrum für Frauen & Familien

Am Forum im [BBF](#) nahmen sechzehn muslimische Mütter teil, größtenteils aus der ersten Generation türkischer Einwanderinnen. Da einige Teilnehmerinnen nur geringe Deutschkenntnisse hatten, übernahm die Vorstandsvorsitzende des BBF in weiten Teilen die Übersetzung.

Um zu erfahren, was die Mütter bewegt, waren zur Einleitung der gemeinsamen Diskussionsrunden drei Satzanfänge vorgegeben:

- „Mein Alltag ist schwierig, weil ...“
- „Im Alltag hilft mir und meiner Familie ...“
- „Damit mein Leben einfacher wird, brauche ich ...“



Niedrige Gehälter und Renten durch geringe Deutschkenntnisse und Bildung

Die Mütter erzählten, dass es für sie vor Jahrzehnten zu ihrer Ankunftszeit in Deutschland noch kaum integrationsfördernde Maßnahmen gegeben habe:

„Uns wurde gesagt, wir arbeiten zwei oder drei Jahre im Ausland, dann gehen wir zurück. Und das war auch das, was wir glaubten. Da haben wir keine Notwendigkeit gesehen, Deutsch zu lernen. Und es gab ja auch keine Angebote.“

So versorgten die Frauen neben ihrer Berufstätigkeit in erster Linie ihre Familien und sahen mangels Angebote und Zeit keine Möglichkeit, sich um den Spracherwerb zu kümmern. Obwohl sie mittlerweile seit mehreren Jahrzehnten in Berlin leben, sind ihre Deutschkenntnisse daher teilweise immer noch rudimentär.

Die mangelnde Deutschkenntnis hat zur Folge, dass die Mütter als ungelernete Arbeitskräfte nur sehr schlecht bezahlte Anstellungen finden. Dies wiederum führt zu geringen Renten und infolgedessen in vielen Fällen zu Altersarmut.

Die Mehrheit der Frauen beantragt kein Bürgergeld – aus Scham, weil sie sich nicht trauen oder sie nicht wissen, dass ihnen überhaupt Unterstützung zusteht. Die Mütter erzählten, dass sie generell zu wenig Information über mögliche staatliche Förderungen haben. Zugewanderte Frauen der ersten Generation hatten meist nur wenig Zugang zu Bildung. Auch aus diesem Grund blieb ihnen oftmals nur die Möglichkeit geringbezahlte Hilfsarbeiten anzunehmen.

Doppelbelastung, Armut und Einsamkeit

Die Mütter klagten mehrheitlich über sehr hohe Arbeitsbelastung sowohl im beruflichen, als auch im privaten Kontext:



„Wir sind kulturell so erzogen, dass wir nicht Nein sagen, wenn uns zum Beispiel zu viel Arbeit zugeteilt wird. Unsere Eltern haben sich niemals krankschreiben lassen, unsere Arbeitsmoral war und ist sehr hoch.“

„Ich habe keine Zeit – immer nur arbeiten, schlafen, aufstehen, arbeiten.“

Viele Frauen werden von ihren Familien stark gefordert und haben zahlreiche Aufgaben zu erfüllen:

„Unsere Familienmitglieder helfen uns generell wenig im Haushalt. Oder sie haben Arbeit und sind dort stark eingespannt. Aber auch wir müssen Geld verdienen gehen und für unsere Familien arbeiten.“ „Ich würde gern weniger arbeiten, aber das geht nicht.“

Ältere Frauen, deren Kinder aus dem Haus sind bzw. die alleine leben, leiden zusätzlich unter Vereinsamung: *„Die Einsamkeit ist schlimm.“ „Ich habe meine Enkelkinder lange nicht gesehen. Ich muss jede Woche von Montag bis Samstag arbeiten und finde keine Zeit dafür.“*

Dabei wird erwähnt, dass es sehr schwer sei, Visa für Besuche aus der Türkei zu erhalten. Die langen Bearbeitungszeiten seitens deutscher Behörden werden besonders bei Todesfällen als sehr belastend erlebt. Der bewilligte Urlaub sei für Beerdigungen in der Türkei oft viel zu kurz und reiche für die behördlichen Regelungen meist kaum aus. In Berlin gebe es zudem zu wenig muslimische Friedhöfe, die vorhandenen seien meist schon belegt. In vielen Bezirken fehlten größere Räume um gemeinsam zu trauern. Hier wären auch muslimische Sozialarbeiterinnen oder Trauerhelfer sehr hilfreich.

Wenig alters- und behindertengerechter Wohnraum und Freizeitmöglichkeiten

Ein weiteres Hauptthema war die Schwierigkeit, bezahlbare behinderten- und altersgerechte Wohnungen zu finden. Einige der Anwesenden erzählten von ihren sehr beengten Wohnverhältnissen.

Um einen Ausgleich zu schaffen, sollten mehr Möglichkeiten zur Bildung von Garten-gemeinschaften oder zur Bewirtschaftung von Kleingärten geschaffen werden. Dies könnte älteren und alleinstehenden Frauen helfen, der Vereinsamung zu entkommen:

„Gemeinschaftliches Arbeiten und Gestalten im Grünen hilft sehr“.

Es wurde auch von Ablehnungen türkischstämmiger Bewerberinnen aufgrund ihrer Herkunft oder wegen geringer Sprachkenntnisse durch die Kleingartenverbände berichtet.

Alltäglicher Rassismus

Diskriminierungserfahrung aller Art war ein weiterer Schwerpunkt in den Gesprächen: *„Bei der Wohnungssuche habe ich viel Rassismus erlebt, sobald ich meinen türkischen Namen nannte, war sie plötzlich nicht mehr zu haben“.* Vergleichbare Erfahrungen wurden bei der Arbeitsplatzsuche gemacht.

Diskriminierungen aufgrund der Religion

Die Mütter erleben häufig Vorurteile wegen ihrer Kopftücher: *„Ich bin sauer, weil ich überall als anders angeguckt werde, nur weil ich bedeckt herumlaufe.“*

„Wir sollten deshalb nicht als rückständig oder wie Analphabetinnen behandelt werden.“

Es wurde auch von wiederholten Angriffen auf Moscheen berichtet. Die Polizei wisse nicht, wie sie bei diesen Vorfällen richtig vorgehen soll. So gingen sie beispielsweise mit Hunden und Schuhen in die Moscheen und würden diese dadurch verunreinigen. Hier braucht es mehr Aufklärung über den Umgang mit islamischen Grundsätzen.

Als Problem wird gesehen, dass die Halal-Tierschlachtung in Deutschland verboten ist. Dadurch sei es schwierig, an halales Fleisch zu kommen. Da Moscheen keine Kirchensteuer erhielten, sondern sich durch Spenden und Beiträge finanzierten, fehle auch Geld für Aufklärung diesbezüglich.

Diskriminierung im Gesundheitssystem

Als Problem werden die „katastrophalen Zustände“ im Gesundheitssystem erlebt: *„Es gibt keine Termine und nicht genug Ärzte“.* Es gebe auch viel Diskriminierung in Krankenhäusern, insbesondere in den Notaufnahmen und bei Besuchsregelungen. Es fehle auch im Gesundheitsbereich an interkulturellen Kenntnissen und Verständnis für die Bedarfe von Menschen aus anderen Kulturen.

Diskriminierung im Sport

Das Bewegungsangebot für muslimische Frauen ist eingegrenzt, da sie nur unter Frauen Sport treiben können. In Schwimmbädern mit männlichen Bademeistern, selbst wenn es Extrazeiten für Frauen gibt, dürfen muslimische Frauen nur bedeckt schwimmen gehen oder können die Bäder nicht nutzen.

Wünsche und Unterstützungsbedarfe

- Einhelliger Wunsch der Mütter waren religions- und interkulturell sensible Beratungsangebote in allen Bereichen. Besonders in Schulen, Kitas und medizinischen Einrichtungen. Hier braucht es Fachkräfte mit einer besonderen Ausbildung zur Sensibilisierung im Umgang mit muslimischen Kindern und der islamischen Kultur: *„Es fehlt an interkulturellem Verständnis.“*

- Hilfreich wären Gebets- und Ruheräume in allen Institutionen, wie z. B. am Flughafen, in der Uni, im Krankenhaus sowie in Schulen und Kitas. Es bräuchten keine geweihten Orte sein, es reiche ein ruhiger Raum.
- Außerdem braucht es Dolmetscherinnen oder Dolmetscher, z. B. in medizinischen Praxen. Mittlerweile gebe es in Berlin zwar muttersprachliches Personal in den Heilberufen, aber bei der Ersten Hilfe und auf Intensivstationen fehlten Imame oder Fachkräfte mit islamischen Kenntnissen. Dies sei vor allem für ältere Menschen wichtig, damit diese sich äußern und sich trauen, Fragen zu stellen. Unterstützend wirken hier die türkischsprachigen Gemeinden, Vereine und Moscheen.
- Die Familien benötigen bezahlbare behinderten- und altersgerechte Wohnungen. Als Ausgleich zu ihrem Leben in beengten Wohnverhältnissen schlagen sie Gartengemeinschaften oder eigene Kleingärten vor.
- Die Mütter wünschen sich eine Reduzierung der Doppelbelastung, unter der sie besonders leiden. Hier braucht es Unterstützung durch Sozialarbeit, Angebote für Treffen und Projekte wie „Starke Frauen – Starke Kinder“.
- Begrüßt wurden auch Begegnungstreffen mit der Nachbarschaft aus verschiedenen Kulturen. Interkultureller Austausch ist für die Mütter sehr förderlich. Auch gemeinsame Trauerarbeit hilft, um sich hier mehr zu Hause zu fühlen. Wichtig seien zudem Treffen mit den Enkelkindern bzw. generell mit Mehrgenerationen. Das helfe besonders den älteren Müttern gegen Einsamkeit. Es müsste mehr Möglichkeiten geben, sich behindertengerecht oder mit alleinstehenden Menschen zu treffen.
- Für die Mütter und ihre Familien sind zum Beispiel Familienzentren, die verschiedenen Kurse wie Krabbel- und Rückbildungskurse anbieten, sehr wichtig. Die Frauen haben großen Unterstützungsbedarf durch Familienkurse oder -hilfe, um ihren Alltag zu bewältigen.
- Ferner wurde erwähnt, dass Schwarzarbeit unterbunden und für mehr Steuergerechtigkeit gesorgt werden sollte: *„Reiche sollen mehr Steuern zahlen“*. *„Ich zahle Steuern, aber Unterstützung kriegen ist schwer, weil wir unsere Rechte nicht kennen.“* *„Ich lebe und arbeite hier seit 40 Jahren, bezahle die ganze Zeit Steuern, aber wir bekommen keine Unterstützung vom Staat, z. B. bei der Antragsstellung im Bürgeramt.“* Verwiesen wurde in diesem Zusammenhang auf die Überlastung der Bürgerämter, denn es gebe kaum kurzfristige Termine.
- Positiv wurde angemerkt, dass es in der Gesellschaft auch Fortschritte gibt, z. B. *„dass endlich auch unsere Kinder bei Institutionen wie der Polizei arbeiten können und dass die doppelte Staatsbürgerschaft erleichtert wurde“*.

Wir danken den teilnehmenden Müttern ganz herzlich für ihre Zeit und den offenen Austausch und dem [BBF – Begegnungs- und Bildungszentrum für Frauen & Familien](#) für die Einladung und Organisation.